

Berger, Thomas

Mehr Praxis wagen! Anmerkungen zum Theorie-Praxis-Problem in der Deutschdidaktik

Didaktik Deutsch : Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur 23 (2018) 44, S. 10-14



Quellenangabe/ Reference:

Berger, Thomas: Mehr Praxis wagen! Anmerkungen zum Theorie-Praxis-Problem in der Deutschdidaktik
- In: *Didaktik Deutsch : Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur* 23 (2018) 44, S. 10-14 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-225606 - DOI: 10.25656/01:22560

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-225606>

<https://doi.org/10.25656/01:22560>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.paedagogik.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Schneider Verlag
Hohengehren

Didaktik Deutsch

2018

44

Mit Forschungsbeiträgen von

Jochen Heins · Britta Zach, Sabine Reh ·
Christopher Sappok, Johanna Fay

Debatte · Forschungsbeiträge
Berichte · Rezensionen · Neuerscheinungen

Didaktik Deutsch

Halbjahresschrift für die Didaktik der
deutschen Sprache und Literatur

Mitteilungsorgan des Symposions
Deutschdidaktik e. V.

<http://www.didaktik-deutsch.de>

Herausgeber:

Irene Pieper

Thorsten Pohl

Dorothee Wieser

Friederike Kern

23. Jahrgang 2018 – ISSN 1431-4355

Schneider Verlag

Hohengehren GmbH

Wilhelmstr. 13

73666 Baltmannsweiler

Volksbank Plochingen 664309003

(BLZ 611 913 10)

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Ulrich Schneider

Wilhelmstr. 13

73666 Baltmannsweiler

Formatierung: Verlag

Druck: WolfMediePress, D-71404 Korb

Manuskripte bitte einsenden an die
Herausgeber zu Händen von:

Irene Pieper

Irene.Pieper@uni-hildesheim.de

Alle Heftbeiträge sind auf Datenträger in einem gängigen Textverarbeitungsformat unter MS-Word oder als rtf-Datei per mail einzureichen. Forschungsbeiträge, Berichte und Debattenbeiträge sind jederzeit erwünscht. Sie sollen an die Herausgeber (s. o.) gesandt werden. Hinweise zur Konzeption der einzelnen Rubriken und zur Textmenge finden sich auf der Homepage der Zeitschrift. Die Forschungsbeiträge werden anonym einer externen Review durch Fachgutachter/innen unterzogen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Die Manuskripte dürfen nicht gleichzeitig anderen Zeitschriften zum Abdruck angeboten werden. – Mit der Annahme des Manuskripts erwirbt der Verlag die ausschließliche Nutzung an allen Verwertungsrechten im Sinne der §§ 15 ff. der Urheberrechtsgesetze, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung. Mit Namen oder Signum gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt auch der Herausgeber wieder.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk und Fernsehungen, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Bezug durch Buchhandel und Verlag. – Erscheinungsweise: zweimal jährlich (März, September). Für Mitglieder im Symposium Deutschdidaktik e. V. kostenlos. Bezugspreis jährlich € 24,00 (Vorzugspreis für Studierende € 18,00 bei Vorliegen einer Immatrikulationsbescheinigung) zuzüglich Postgebühren. Preis des Einzelheftes € 14,00. Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung erfolgt.

Inhalt

EDITORIAL	3
DEBATTE	
<i>Irene Pieper</i>	
Zumutungen erkennen, Verhältnismäßigkeiten im Blick behalten: Für mehr Balance in einer feldnahen Deutschdidaktik	4
<i>Thomas Berger</i>	
Mehr Praxis wagen! Anmerkungen zum Theorie-Praxis-Problem in der Deutschdidaktik	10
<i>Jörg Kilian</i>	
Welche Praxis braucht die Deutschdidaktik als schulbezogene Fach- wissenschaft? Konstruktiv-kritische Anmerkungen zur praxisorientierten Forschung und Lehre in der germanistischen Sprachdidaktik	15
<i>Julia Sacher</i>	
Theorie- und Praxis-Bezüge in der Lehrer*innenausbildung: Hochschuldidaktische Implikationen	21
FORSCHUNGSBEITRÄGE	
<i>Jochen Heins</i>	
Was sind typische Problemsituationen im Literaturunterricht? Ein Rahmenmodell zur Systematisierung von Unterrichtssituationen für die Entwicklung von Vignetten	27
<i>Britta Zach/Sabine Reh</i>	
Abituraufgaben in der späten Weimarer Republik zwischen Normierung der Aufgabenbearbeitung und dem Anspruch nach ‘Selbständigkeit’	44
<i>Christopher Sappok/Johanna Fay</i>	
Prosodische Aspekte von Leseflüssigkeit messen. Evaluation einer Ratingprozedur mit Audioaufnahmen von DrittklässlerInnen	61

BERICHTE

Matthias Knopp/Michael Becker-Mrotzek

Theoretische und empirische Perspektiven auf Inklusion. Ein Systematisierungsversuch aus Sicht der Sprachdidaktik 84

Jakob Ossner

Bericht über 12 Jahre *Rat für deutsche Rechtschreibung* 101

Maria Henckel

„Grammatikdidaktik – theoretische und empirische Zugänge zu sprachlicher Heterogenität“ (20.–22. September 2017, Technische Universität Braunschweig) 112

Neuerscheinungen 121

Thomas Berger

MEHR PRAXIS WAGEN! ANMERKUNGEN ZUM THEORIE-PRAXIS-PROBLEM IN DER DEUTSCHDIDAKTIK

Die Frage, unter der die vorliegende Debatte geführt wird – „Wie viel und welche Praxis verträgt die Deutschdidaktik?“ –, sollte eigentlich Befremden auslösen: Denn gäbe es nicht das Praxisfeld, d. h. gäbe es keinen wie auch immer gearteten Deutschunterricht, dann gäbe es auch keine Deutschdidaktik. Und gäbe es nicht das Bestreben, diesen Deutschunterricht so gut wie möglich zu gestalten, dann gäbe es ebenfalls keine Deutschdidaktik – es handelt sich ja eben um eine „Didaktik“, nicht um eine bloße Phänomenologie des Deutschunterrichts. Das heißt aber nichts anderes, als dass die Praxis sowohl Ausgangs- als auch Zielpunkt jeder Deutschdidaktik sein sollte. Ausgangspunkt, indem sie praxisrelevante Entscheidungsprozesse und -probleme aufgreift und – wenn möglich, als Zielpunkt – dem Praktiker begründete Lösungsvorschläge unterbreitet. Ausgangspunkt aber insbesondere auch, indem sie den Deutschunterricht, wie er real stattfindet, empirisch so genau wie möglich beschreibt, und Endpunkt, indem dieser Alltagsunterricht kritisch hinterfragt und nach Möglichkeit optimiert wird. Normativ-wertende und konstruktiv-präskriptive Elemente der Deutschdidaktik lassen sich somit nicht ausblenden. Und die Wissenschaftlichkeit der Deutschdidaktik ergibt sich eigentlich problemlos aus der theoretisch reflektierten und mehrdimensionalen Begründung der jeweiligen Vorstellungen von gutem Unterricht bzw. von einzelnen Unterrichtsverfahren, die eben nach Möglichkeit auch empirisch fundiert sein sollte.

„Eigentlich“ – denn das Problem besteht ja darin, dass die Deutschdidaktik da, wo sie Wissenschaft sein will und auf ihre Wissenschaftlichkeit pocht, auf Distanz zur Praxis geht, und wenn sie praktisch wird, ihre Wissenschaftlichkeit oft hintanstellt bzw. hintanstellen muss, weil sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht in die Praxis überführen lassen bzw. die erforderlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse überhaupt nicht vorliegen. Mit der Distanz zur Praxis meine ich nicht das reflexive Moment, das jeder Forschung notwendig innewohnt, sondern eine Verschiebung ihres Gegenstandes, ein Ausweichen vor dem realen Deutschunterricht und seinen normativen Dimensionen. So verzichtet die Deutschdidaktik weitgehend von vornherein auf eine Wirksamkeit im Praxisfeld. Wer eine Forschungskarriere in der Deutschdidaktik anstrebt, für den stellt sich z. B. die Frage, wie viele Publikationen in Praxis Deutsch für die Publikationsliste überhaupt vertretbar seien (vgl. Wieser 2016: 132). Das zeigt deutlich den Stellenwert derartiger Unterrichtsentwürfe, die mit Wissenschaftlichkeit offenbar nicht in Verbindung gebracht werden. Daher gibt es kaum konzertierte Aktionen der Deutschdidaktik, konkrete Unterrichtsvorschläge zu entwickeln; derartige Entwürfe werden dem einzelnen Fachdidaktiker

oder auch Lehrer überlassen und in der Scientific Community kaum diskutiert. Auch die empirische Untersuchung solcher Unterrichtsentwürfe fehlt weitgehend. Und wenn die Deutschdidaktik normative Ausflüge in die Praxis unternimmt, weil sie z. B. von der Bildungspolitik dazu genötigt wird, die Bildungslandschaft mitzugestalten, dann sucht man Wissenschaftlichkeit oft vergeblich. So sind die überzogenen, sowohl weltfremden als auch schulfernen Bildungsstandards für das Abitur (vgl. Steinmetz 2014) ein Offenbarungseid für eine Deutschdidaktik, die Gefahr läuft, sich nicht nur vor anderen Wissenschaftsdisziplinen zu blamieren, sondern auch durch eine Verkenntung der Schulwirklichkeit jeglichen Kredit bei den Lehrkräften zu verspielen.

Nicht von ungefähr hat die Deutschdidaktik ein Imageproblem im Konzert der Wissenschaften. Die Lösung für dieses Problem wird heutzutage meist in der empirischen Ausrichtung der Deutschdidaktik gesehen. Dabei übernimmt sie quantitative und qualitative Methoden mitsamt deren Exaktheitsstandards aus anderen Wissenschaften, um ihre eigene Wissenschaftlichkeit zu sichern. Hierbei läuft sie Gefahr, Methoden anzuwenden, die ihrem Gegenstand nicht angemessen sind. Das Problem verschärft sich, wenn man die Forderung stellt, dass der Gegenstand der Deutschdidaktik eben realer Deutschunterricht ist, d. h. Deutschunterricht nicht unter Laborbedingungen, sondern so, wie er sich tagtäglich im Schulzimmer ereignet oder – und das ist wichtig – ereignen *könnte*. Denn was nutzen dem Schulpraktiker z. B. Interventionsstudien, die die Wirksamkeit einer Einzelmaßnahme unter ängstlicher Ausschaltung aller „Störvariablen“ nachweisen wollen, wenn ein derartiges Arrangement praxisfern erscheint?

Dennoch wird niemand bestreiten, dass die empirische Ausrichtung der Deutschdidaktik, die in früheren Zeiten gefehlt hat, einen Fortschritt darstellt, und das nicht zuletzt deshalb, weil sie einen engeren Kontakt zum Praxisfeld herstellt. Insbesondere in der Adaption der qualitativen Methoden der Sozialforschung (vgl. z. B. Boelmann 2016) scheinen insofern Chancen zu liegen, als die Rekonstruktion real stattfindenden Deutschunterrichts verstärkt ins Blickfeld der Deutschdidaktik rückt. Dennoch beschränken sich diese Methoden zumeist auf Deskription und Theoriebildung, und eine konkrete Wirksamkeit im Praxisfeld wird eher selten angestrebt.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: Die Deutschdidaktik sollte selbstbewusst ein eigenes Methodenarsenal entwickeln, das ihrem Gegenstandsbereich und ihrem genuinen Auftrag als normative Wissenschaft angemessen ist. Als ihren Gegenstand sollte sie mit Nachdruck den realen, alltäglich in der Praxis stattfindenden Deutschunterricht begreifen.

Insofern meines Erachtens der alltägliche Deutschunterricht Gegenstand der Deutschdidaktik sein sollte, schließe ich mich der Programmatik einer „realistischen Deutschdidaktik“ an (Pflugmacher 2016: 79–81). Allerdings geht es mir weniger darum, möglichst wertfrei die der Praxis inhärente Logik zu erschließen, sondern ich plädiere für die verstärkte Integration des normativ-konstruktiven Elements in die Empirie. Warum nicht Unterrichtsreihen samt Materialien entwerfen,

den Unterricht dann von erfahrenen Lehrkräften in der Praxis durchführen und von Wissenschaftlern beobachten lassen, wobei Wissenschaft und Schulpraxis in einem ständigen, gleichberechtigten Dialog miteinander stehen? Diese Unterrichtsreihen kann man anschließend evaluieren und empirisch begründete Schlussfolgerungen für die Praxis und auch für die Verbesserung der Unterrichtsreihen ziehen – und dies alles unter wissenschaftlichen Standards, die hierfür angemessen erscheinen (und über die man sich freilich noch verständigen müsste)? Es müsste sich allerdings um Unterrichtsentwürfe handeln, bei denen strikt darauf geachtet wird, dass sie für alltäglichen Schulunterricht praxistauglich sind, die also keine unrealen Zeit-, Material- und Personalressourcen erfordern. Die dann, wenn erfolgreich evaluiert, nicht nur eine tatsächliche, handhabbare Hilfe und Arbeitserleichterung für den Schulpraktiker darstellen können, sondern auch für die Lehramtsausbildung von unschätzbaren Wert wären – denn hier fehlen oft Positivbeispiele und auch dezidierte Ausformulierungen der Passung von Zielen, Inhalten und Methoden, die in der Regel sowohl bei Unterrichtsmaterialien als auch bei – selten greifbaren – Videobeispielen erst rekonstruiert werden müssen.

Hiermit komme ich zur universitären Lehre, die ja ein weiteres Praxisfeld der Deutschdidaktik darstellt. Das oben beschriebene Problem stellt sich auch für die universitäre Lehre, die entscheiden muss, wie viel Wissenschaftlichkeit – und das heißt zurzeit eben meist auch: Praxisferne – sie ihren Studierenden zumutet und wie praktisch sie wird – und das heißt zumeist: unwissenschaftlich. Die Deutschdidaktik hat in ihrem Lehrbetrieb mit dem Auseinanderfallen von Wissenschaft und Lehre zu kämpfen: Es sollen ja Lehrkräfte für die Schule ausgebildet werden, keine Wissenschaftler. Und gäbe es keine Lehramtsausbildung, gäbe es abermals keine Fachdidaktik. Schulpraxis und Wissenschaft sollten in der universitären Lehre also enger miteinander verbunden werden; ein Praxissemester ist sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung. Dennoch ist momentan zu konstatieren, dass Schulpraxis und Wissenschaft nicht problemlos miteinander harmonieren, sondern in einem teilweise sogar von Geringschätzung geprägten Spannungsverhältnis stehen. In der Deutschdidaktik Forschende haben oft nur wenig oder – wenn sie als Promovierende beschäftigt sind – gar keine Schulerfahrung. Umgekehrt geben die Lehrveranstaltungen an der Universität nur einen eng begrenzten Einblick in die Forschungsergebnisse und -aktivitäten der Deutschdidaktik; und dieses wenige wird von den Studierenden noch als zu viel empfunden und nährt die verbreitete Klage über die praxisferne Theorielastigkeit der Deutschdidaktik, eine Klage, die dann nicht selten auch in der nachuniversitären Berufspraxis geführt wird – falls die Deutschdidaktik überhaupt noch in den Fokus des Praktikers tritt.

Was ist in dieser Situation zu tun? Der Verweis darauf, dass Studierende viel zu schnell „Praxis“ wünschen, dass sie oft nach Vermittlung fragen, wo sie noch gar nicht verstanden haben, was es womöglich zu vermitteln gilt und warum – dieser Verweis ist so wohlfeil wie unbefriedigend. Wohlfeil, weil er sicherlich im Kern richtig ist und den schwarzen Peter von der Deutschdidaktik zu den Studierenden

schiebt. Unbefriedigend, weil man spürt, dass die Forderung nach mehr Praxisnähe eben doch einen virulenten Punkt der Deutschdidaktik berührt; ja einen Punkt, der so bedeutsam erscheint, dass er sogar die Daseinsberechtigung der Deutschdidaktik betrifft. Auch die hier zur Debatte stehende Frage zeugt ja davon, dass man diese Forderung nicht einfach abbügeln kann.

Und hier schließt sich für mich der Kreis: Wenn es eine umfangreichere deutschdidaktische Forschung gäbe, deren Praxisrelevanz unmittelbar einsichtig wäre, deren Ausgangs- und Zielpunkt also konsequent der reale Deutschunterricht wäre, dann wäre die Forderung nach mehr Praxisnähe erfüllt. Deutschdidaktische Seminare könnten deutschdidaktische Forschung problemlos in den Mittelpunkt stellen, und die Deutschdidaktik hätte als Wissenschaft sicherlich ein viel höheres Ansehen bei Studierenden und Lehrkräften. Die Deutschdidaktik wäre dann für ihr Praxisfeld in einer Weise relevant, in der sie es heute nicht ist. Diese Art von Relevanz sollte der Deutschdidaktik am Herzen liegen; sie ist viel wichtiger als ihr Ansehen bei den Bezugswissenschaften, um deren Anerkennung sie zudem oft erfolglos buhlt. Eine Deutschdidaktik, die ihr Praxisfeld nicht fest im Blick hat, kann nur bedeutungslos bleiben.

Zum Schluss noch zwei Anmerkungen, damit mein Plädoyer für Praxisnähe nicht missverstanden wird. Mir geht es erstens zwar um eine reale und realistische Praxis des Deutschunterrichts, aber nicht um eine Rezeptologie. Reflexionsstandards sollen nicht eingeschränkt, sondern eher erweitert werden. So scheint mir z. B. auch wichtig, dass sich ein bestimmter Teil der deutschdidaktischen Forschung mit der Selbstreflexion der Deutschdidaktik als Wissenschaft beschäftigt. Zweitens sehe ich den Praxisbezug nicht als verbindlichen 'Denkrahmen' an; Spielräume der Forschung sollten nicht beschnitten werden. So scheint mir ebenfalls wichtig, dass sich unter dem Dach der Deutschdidaktik vielfältige und heterogene Forschungsthemen versammeln können, deren Praxisbezug auf den ersten Blick nicht erkennbar ist (vgl. Kepser 2013). Vielfalt an der Peripherie ist wünschenswert – aber sie ist doch nur dann sinnvoll, wenn im Zentrum kein Vakuum besteht und auch der Kernbereich abgedeckt ist. Dieses Zentrum der Deutschdidaktik ist aber nichts anderes als die Praxis des Deutschunterrichts.

Literatur

- Boelmann, Jan M. (Hg.) (2016): Empirische Erhebungs- und Auswertungsverfahren in der deutschdidaktischen Forschung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kepser, Matthias (2013): Deutschdidaktik als eingreifende Kulturwissenschaft. Ein Positionierungsversuch im wissenschaftlichen Feld. In: Didaktik Deutsch. H. 34. S. 52–68.
- Pflugmacher, Torsten (2016): Abstand durch Nähe – Nähe durch Abstand. Deutschdidaktik als reflexive Wissenschaft. In: Bräuer, Christoph (Hg.): Denkrahmen der Deutschdidaktik. Die Identität der Disziplin in der Diskussion. Frankfurt a. M.: Peter Lang. S. 79–94.
- Steinmetz, Michael (2014): Zurück zu den Basics! Anmerkungen zu den Bildungsstandards Deutsch. In: Didaktik Deutsch. H. 37. S. 16–19.

Wieser, Dorothee (2016): Zum Verhältnis von Rekonstruktion, Konstruktion und Normfragen in der Deutschdidaktik. In: Bräuer, Christoph (Hg.): Denkraum der Deutschdidaktik. Die Identität der Disziplin in der Diskussion. Frankfurt a. M.: Peter Lang. S. 127–145.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Thomas Berger, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 18, 07743 Jena

Thomas.Berger@uni-jena.de